

Die Schule im Zeitalter der Aufklärung

Der Satz Rousseaus: „Zurück zur Natur!“ war der Kampfruf der neuen Zeit, der Aufklärung, die auf allen Gebieten tiefgreifende Neuerungen brachte. In Österreich fehlten die Kräfte für diesen Neubau; es holte vom Ausland jene Männer, die mit starker Hand überall durchgreifen mussten, um die Grundlage für bessere Verhältnisse zu schaffen. Diese Arbeit wurde einem Haugwitz im Finanzwesen und dem van Swieten auf kulturellem Gebiete nicht leicht gemacht. Die Kaiserin Maria Theresia, die einen scharfen Blick für Menschen hatte, schenkte ihnen volles Vertrauen. Selbst der Wiener Bischof, Johann Josef Graf Trautsohn von Poysbrunn, trat für die neue Zeit ein; so dass ihn die strenggläubigen Katholiken für einen heimlichen Lutheraner hielten. Dem Adel und dem Bürgertum war die intolerante Haltung der Jesuiten verhasst, so dass sie ihre Söhne nicht diesem Orden zur Erziehung überlassen wollten; seine Präpotenz war vielen unerträglich; denn er glaubte, der Pol zu sein, um den sich alles drehe.

Allgemein erkannte man die österreichische Rückständigkeit im Schul- und Bildungswesen; die kirchliche Aufsicht und Bevormundung auf diesem Gebiete hatten in eine Sackgasse geführt, aus der kein Weg gefunden wurde.

In Auspitz - Südmähren errichteten die Bürger aus freien Stücken eine Mittelschule, damit die Kinder etwas mehr lernen sollten als die Eltern.

Große Schuld an dem Schulelend jener Zeit hatte die soziale und wirtschaftliche Stellung des Schulmeisters, der keine entsprechende Vorbildung besaß und oft genug noch mit materiellen Sorgen zu kämpfen hatte. In Palterndorf bezog er wie der Feldhüter und Dorfschmied die Körnerabgabe, ging zu Fasching, zu Ostern und zur Weinlese von Haus zu Haus sammeln, holte sich nach der Ernte die Wettergarbe und steckte zu Pfingsten den Beichtkreuzer ein, für das Absammeln der Beichtzettel. Oft blieb ihm wenig Zeit für den Unterricht oder gar für eine Weiterbildung.

Es war etwas Unerhörtes, als 1764 an der Prager Hochschule die Vorlesungen in deutscher Sprache gehalten wurden — in der Sprache der ketzerischen Lutherbibel.

Der Feldsberger Schlossinspektor Johann Wiegand, der mehrere landwirtschaftliche Bücher verfasste, machte der Regierung den berechtigten Vorwurf, dass sie durch Jahrhunderte das ländliche Bildungswesen niedergehalten hatte; das Volk im Weinlande sei eine tote Masse, die wie das Vieh lebe, für die Landwirtschaft und für eine Fortbildung kein Interesse zeige. Nur einzelne Herrschaften wie Feldsberg, Rabensburg, Wilfersdorf, Staatz und Ernstbrunn machten eine rühmliche Ausnahme.

Die Dorfbewohner hausten oft in feuchten, elenden Lehmhütten, die ein Strohdach und im Wohnraum keinen Fußboden hatten; es gab sogar in den Hohlwegen und Gstetten Höhlenbewohner, die ein menschenunwürdiges Leben fristeten (in Schrattenberg sogar bis 1910). Inleute, Tagelöhner und Dienstboten galten in den Dorfgemeinden als minderwertige Menschen, die auf dem Felde und im Stall geprügelt wurden; Wetzelsdorf bei Poysdorf war so eine Gemeinde, aus der öfters die Arbeitnehmer auswandern wollten; hier gab es kein Mitleid, keine christliche Nächstenliebe und kein soziales Gewissen.

Die Missjahre 1769 bis 1772 lockerten die Moral in den Ortschaften, wo Diebstähle und Einbrüche keine Seltenheit waren, da die Not sehr groß war und in einzelnen Gebieten Hungersnot herrschte.

In Ernstbrunn, wo der Graf Rudolf von Sinzendorf (1729—1747) eine Schule mit Piaristen als Lehrer errichten wollte, kam nur ein Kollegium der Petriener zustande und 1776 folgte die Hauptschule Großkrut; Korneuburg und Ernstbrunn verfügten über gehobene Schulen.

Felbiger verfasste ein Methodenbuch für die Lehrer. Mit dieser Neuordnung waren die Bauern und auch viele Schulmeister unzufrieden. Diese konnten sich in die neue Lage nicht hineinfinden, weil sie den alten Schlandrian gewohnt waren. Die Bauern sahen in den Kindern nur Arbeitskräfte, die nichts lernen brauchten, als den Pflug zu führen und die Haue zu halten; wenn die armen Kinder auch etwas lernten, so verließen sie das Dorf und zögen in die Stadt. Auf Befehl der Regierung mussten 1781 die Geistlichen öfter in den Predigten darauf hinweisen, dass der Schulbesuch und -unterricht eine nützliche Einrichtung des Staates sei. Die Lockerung der Zensur rief in Prag die Zeitschrift „Die Geißel“ ins Leben, welche eine antikirchliche Stellung einnahm und die Sonntagspredigten einzelner Pfarrer scharf angriff. Doch gab es auch Priester, die für arme Kinder Stiftungen machten, z. B. der Pfarrer Josef Plack von Alt-Lichtenwarth für 12 arme Kinder; auch Bauern folgten diesem Beispiel und vermachten größere Geldbeträge für Schulzwecke.

In Hohenau musste der Schulmeister auch die Sterbeglocke läuten; als Schreiber erhielt er bei einer gerichtlichen Schätzung 7 kr. In Dobermannsdorf gab die Gemeinde dem Schulmeister statt der Wettergarbe die entsprechende Körnerfrucht an Korn, Hafer und Weizen; das Schulgeld für 2 Kinder betrug hier 2 fl 45 kr. im Jahr (1 Kuh kostete 6 fl, 1 Ente 8 kr.)

Am 14. September 1786 führte die Regierung den Kreisvisitationsschulkommissär ein, der 600 fl Gehalt und 150 fl Reiseunkosten im Jahr bezog; seinen Sitz hatte er in Korneuburg; er schaute auf Ordnung im Schulwesen, auf geeignete Gebäude und musste trachten, viele Schulen zu erbauen. Von ihm wurde ein Befähigungsnachweis gefordert und er hatte jene Zeugnisse vorzulegen wie ein Hauptschuldirektor. Vor Antritt seines Amtes unterzog er sich einer schriftlichen und mündlichen Prüfung in Erziehungslehre, Lehrmethode und anderen Schulfächern. Da er beim Kreisamt auch andere Arbeiten verrichtete, musste er in der Polizei- und Kriminalwissenschaft bewandert sein. Geschenke durfte er nicht annehmen, doch hatte er jede Klage und Beschwerde der Untertanen anzuhören.

Die Klagen über den schlechten Schulbesuch der Kinder waren berechtigt; die Eltern schickten sie weder in die Schule noch in die Christenlehre. Diese hielt die Obrigkeit für besonders wichtig, doch dozierten die Prediger zu viel, so dass die Zuhörer keinen Gewinn hatten. Der Staat richtete für die Erziehung und Ausbildung der Geistlichen Generalseminare ein, die der Papst nicht gut hieß. Die Theologen aus diesen Anstalten waren nicht so weltfremd, zeigten einen praktischen Sinn und waren keine „schwarzen Gendarmen“. Diese „Josefinischen Priester“ forderten einen deutschen Gottesdienst und traten oft für eine Reformation ein; die Lehre vom Fegfeuer lehnten viele ab, ebenso den prunkvollen Gottesdienst mit Weihrauch, dem Lichteermeer, den Pauken und Trompeten, die Wallfahrten, Figurallitaneien u.s.w. Dafür wünschten sie ein praktisches Christentum, mehr Nächstenliebe, Mitgefühl mit den Armen und einen schlichten Gottesdienst.

In Böhmen erschien die erste deutsche Kinderzeitung (1788—1790). Die französische Revolution fuhr den konservativen Kreisen in alle Glieder; sofort schob man die Schuld an den Greuelthaten auf die Aufklärung, auf die Schule und religionsfeindliche Intelligenz. Alle waren sich einig, dass die gute alte Zeit doch besser war und die Leute friedlicher und gesitteter lebten.

Die Reaktion gewann die Oberhand und Österreich wurde ein „Hort der Unterdrückung jeder Freiheit“. Kaiser Leopold II und sein Nachfolger waren Gegner der Aufklärung. Der



Patentmäßig musste von jeder Verlassenschaftsabhandlung 1fl in den Schulfonds eingezahlt werden. Da bei den Schulbauten oft viele Fehler gemacht wurden, hatte nach 1801 ein Kreisingenieur die Neubauten zu überwachen. Für fleißige Schüler, die bei der Religionsprüfung in der Kirche belobt wurden, stifteten einzelne Gemeinden Ehrenmedaillen, die nur am Sonntag getragen werden durften. In Asparn a.d.Z. hatte eine solche folgende Inschrift: „So lohnen Asparns Bürger das Verdienst ihrer Schuljugend“; auf der anderen Seite stand: „Ehrenmünze zur Erinnerung des Schulfleißes“ (1801).

Der Religionsunterricht und die Christenlehre waren sehr mangelhaft, so dass die Erwachsenen und die Kinder nicht die einfachsten Wahrheiten wussten. Damals gab es viele fremde Geistliche bei uns, die ihre Pflichten nicht so genau nahmen. Nach 1800 mussten Schulmeister, Dorfrichter und Kirchenvater mit Herr angesprochen werden. Traurig war das Los der Waisen- und Findelkinder, die oft mehr Schläge als Brot bekamen und schon mit 10 bis 12 Jahren in den Dienst oder in die Fabrik gehen mussten, um Geld zu verdienen. Für die Jugenderziehung hatten die Gemeinden kein Geld, wohl aber für eine Rossschwemme oder für ein „gutes Werk“. Die Mistelbacher und Laaer machten in diesem Punkte ihrem Namen alle Ehre.

Zur Winterzeit durften die Schulräume nicht gelüftet werden, weil man sparen musste und nicht für die Natur heizte (galt an vielen Schulen noch bis 1914).

In Böhmen verlangte der Pädagoge Ferdinand Kindermann praktischen Unterricht in den Schulen — Nähen und Stricken für Mädchen; Obstbau, Bienen- und Seidenraupenzucht für Knaben.

Eine große Schuld an den geringen Erfolgen der neuen Schule trugen die Kriegsverhältnisse, da die fremden Soldaten die breite Masse des Volkes demoralisierten (Tanz- und Vergnügungssucht, Dirnenwesen, Geschlechtskrankheiten, Notzucht u.s. w.) .

Die politische Schulverfassung des Jahres 1805 lehnte das Sokratisieren ab und betonte die Pflege des Gedächtnisses durch fleißiges Auswendiglernen. In Bernhardsthal stiftete der Pfarrer Peter Wallon 100 fl für Schulzwecke. Für eine bessere Schulbildung trat der Gutsbesitzer Franz Ritter von Heintl in Nexing ein; die Lehrer sollten etwas mehr Wissen und einen lebensnahen Unterricht erteilen (Landwirtschaft, Heimatkunde, Geschichte, Erdbeschreibung, Bürgerkunde und Toleranz in religiösen Dingen); Unwissenheit sei der Ruhe und Glückseligkeit des Volkes und dem Throne gefährlich. Durch Almosen und schöne Reden würde die Armut des Volkes nie beseitigt: das Bettlerunwesen auf der Brünner Straße, wo die Bettler am Wegrand ihre Zelte hatten und die Reisenden belästigten, sei eine Schande. Die Landwirtschaft Österreichs war rückständig. Heintl gab in Nexing, das er in seinem Geiste ausbaute, den Bauern ein Vorbild, wie man zeitgemäß wirtschaften sollte. Anfangs verspotteten ihn die Bauern als „Zugereisten“ — er stammte aus Nordmähren — doch bald staunten sie über seine Erfolge.

Der Staatzer Probst Matthias Lisneck errichtete 1807 in Nikolsburg eine philosophische Lehranstalt. Wer im Weinviertel studieren wollte, besuchte die Mittelschule in Nikolsburg, Kremsier oder Straßnitz in Mähren; unser Viertel hatte keine Mittelschule.

Eine Kulturschande waren die Kinder, die in den Fabriken ein menschenunwürdiges Dasein führten und von den Besitzern nur ausgebeutet wurden. Hungernde bleiche Gestalten, denen der Tod aus den Augen schaute und die, wenn sie davon liefen, vom Militär geholt und zu schweren Arbeiten gezwungen wurden.

Die Ablöse der Naturalabgaben in Geld war für die Schulmeister in der Inflationszeit eine Katastrophe; denn was machte z.B. der von Niederabsdorf, der statt den „Läutgarben“ 4 fl bekam, die eigentlich wertlos waren? Nur selten gewährte eine Gemeinde eine bescheidene Aufbesserung;

die Bauern wurden reich und betrachteten die Lohnempfänger als Hungerleider. Im „Bauer als Millionär“ beleuchtet Ferdinand Raimund diese Zeit, die von der Schule und dem Lehrer so viel Patriotismus verlangte; leider verschwanden bald die Ideale, wenn der Magen knurrte und die Familie hungerte. Soldaten desertierten, Rekruten entliefen und selbst Offiziere wurden Deserteure. Ihre Namen ließ das Kommando auf einen Zettel schreiben und am Galgen annageln; dadurch wurden sie „inlam“ = ehrlos.

In dieser Zeit fasste Korneuburg den Entschluss, eine Erziehungsanstalt für Knaben und Mädchen zu errichten (1810).

Als die Geldentwertung fast den Höhepunkt erreichte, legte die Regierung den Gemeinden nahe, den Schulmeistern eine Teuerungszulage zu geben; manche Orte taten es, viele aber nicht. Damals herrschte in manchem Schulhaus bittere Not. Den Geistlichen ging es oft auch nicht besser, so hatte der Pfarrer von Neudorf bei Staatz oft zum Nachtmahl ein paar trockene Erdäpfel.

Bekam ein Schulmeister noch die Naturalabgaben, so fehlte es oft beim Maß und bei der Qualität; mancher Bauer mischte noch Sand in die Körnerfrucht. So schlecht die Verhältnisse auch waren, so hielt doch im allgemeinen der Lehrstand seine Ideale und den Arbeitsgeist hoch, weil ihn die Hoffnung auf bessere Tage beseelte; denn auf einen Karfreitag folgt immer ein Ostersonntag mit dem Auferstehungsgedanken.

Quellen:

Herrschaftsakte Wilflersdorf im Fürst Liechtensteinischen Hausarchiv.

„Circularé“ des Kreisamtes in Korneuburg.

„Wiener Diözesanblatt“ 1898 und folgende

„Die Landwirtschaft des österr. Kaisertums“ v. Franz Ritter von Heintl.

„Handbuch für die österr. Landjugend“ von Johann Wiegand.

Veröffentlicht in: „Niederösterreichisches Lehrerblatt“, 1956, 20. Jg., Apr. S. 6, Mai S. 7, Juni S. 8